



4  
2019

ACC

## VERANSTALTUNGEN IN DER ACC GALERIE

ACC Galerie Weimar | Burgplatz 1+2 | 99423 Weimar  
fon +49 (0) 36 43 - 85 12 61 | [www.acc-weimar.de](http://www.acc-weimar.de)

Do 11.4.2019   20:00	150 Jahre deutsche Außenpolitik gegen einen jugoslawischen Staat Klaus Thörner, Oldenburg   Kunst, Spektakel & Revolution
Fr 26.4.2019   20:00	Widersprüche des Jugoslawischen Sozialismus Lidija Krienzer-Radojević, Linz   Kunst, Spektakel & Revolution
<b>SAVE THE DATE:</b>	
Mi 1.5.2019   ab 12:00	Liebeserklärung an eine Stadtschönheit   Sternbrückenfest

## SOLIDARITÄT — JETZT ERST RECHT

Solidarity — now more than ever  
9.3. bis 19.5.2019

**9.3. bis 19.5.2019** Ausstellung

**Solidarität — jetzt erst recht | Solidarity — now more than ever**

**24. Internationales Atelierprogramm der ACC Galerie und der Stadt Weimar — Die Stipendiaten und ihre Gäste: Matthew McCarthy (JM) + Gianni Jahziel (JM) | Oliver Musovik (MK) + Škart (RS) | Kurchi Dasgupta (NP/IN) + Sujan DangoI (NP), Tea Mäkipää (FI), Muhammad Zeeshan (PK) | Ernestine Dittrich (DE) | Claus Bach (DE), Amanda Dunsmore (IE), Anselm Graubner, Daniel Helmreich, Volker Henschel, Gabi Hultsch, Frank Motz, Pavel Schnabel, Egbert Wagner (alle DE)**

**Gefördert durch: Thüringer Staatskanzlei — Abteilung Kultur und Kunst, Kulturstiftung des Freistaates Thüringen, Sparkasse Mittelthüringen und Förderkreis der ACC Galerie Weimar.**

**weimar**
**Kultur**
**Freizeitaktivitäten**
**Thüringen**
**Sparkasse**
**Schulstiftung**
**Sparkasse Mittelthüringen**

Der Zustand unserer Welt schreit nach Verständigung, Solidarität, Zusammenhalt. Dichtmachen ist keine Alternative. ■ **Matthew McCarthy** stellt seinen Raum *Solar System Space* — *The Many Arms of Soli-darity* und den *Heart Beat Room* vor, flankiert von den Fotos seines Gasts **Gianni Jahziel** (*Rock For-mation I + II*). ■ **Oliver Musovik** ließ die Fotoserien *Object of Solidarity (Clothing Bin) and Place of Solidarity (Community Garden)* entstehen und zeigt die Videoinstallation *Attitudes of Solidarity (In Traffic)*, die Konzeptarbeit *The WeiMark*, die Fotoreihe *Neighbours 2: The Yard* und das Video *A Balanc-ing Act*. Er lud das serbische Duo **Škart** mit neun *Migrants Maps* ein. ■ **Kurchi Dasgupta** hinterlässt ihre Rollgemälde *Book of Survivors and Things Survive*, das Video *Disillusioned*, das Gemälde *Memory as Solidarity (a triptych in one piece)* mit Tondokumenten sowie *Shoes or, If you walked in my shoes once you would recognize what you already knew* und das Schirmobjekt *Let me offer you the safety of my sky*, kombiniert mit **Pavel Schnabels** Dokumentarfilm *Lissabon — Hafen der Hoffnung*. Ihre Gäste sind **Sujan DangoI** (*If we don't know where we come from, we don't know where we are going*), **Tea Mäkipää** (*Battle of Australia*), **Ernestine Dittrich** (*Over a Glass of Wine*) und **Muhammad Zeeshan** (*150' — O WIDE ROAD*). ■ Das Treppenhaus ist ein blaues Straßenschildermeer (**Amanda Dunsmore: Der Plan**), das in die zweite Etage mündet (ACC-Fotoausstellung *Das alte Weimar* von 1990; **Pavel Schnabels** Dokumentarfilm *Brüder und Schwestern*; **Claus Bachs** Fotodokumentation *Der lange Jakob*).



Kurchi Dasgupta: Lass mich dir die Sicherheit meines Himmels anbieten, 2019, und Pavel Schnabel: Lissabon — Hafen der Hoffnung (Dokumentarfilm), 1994.

Die in Nepal lebende Inderin **Kurchi Dasgupta** suchte Menschen auf, die eigene Erfahrungen mit Flucht, Vertreibung und humanitären Katastrophen haben. Im Gespräch entwickelte sie mit ihnen sehr persön-liche, prägnante Bild- und Textformen des Überlebens, die sich in *Buch der Überlebenden und Dinge überleben* (Öl auf Leinwand) bündeln. Dies sind zwei erzählende Patachitra (Rollengemälde), die die Notlage der Rohingya-Flüchtlinge, die aufgrund eines andauernden Genozids aus Myanmar fliehen mussten, und das Schicksal von Deutschen, die in den letzten Tagen des Zweiten Weltkriegs aus ihren Heimatorten aufgrund der Zerstörung durch Bomben, Folter, Gefangenschaft und Tod fliehen mussten, vereinen. Die Geschichten werden mittels Bildern von tatsächlichen Objekten und Personen, die über-lebt haben, erzählt. Kurchi Dasgupta und der Jamaikaner **Matthew McCarthy**, zwei der Stipendiat(innen) des 24. Internationalen Atelierprogramms, hatten sich während ihrer Residenz in Weimar mit der kürz-lich verstorbenen Künstlerin **Ernestine Dittrich** (1940–2018), der «Grande Dame im Atelierhaus Wei-mar», angefreundet. Bei einem Glas Weißwein führte Ernestine Dittrich mit Kurchi Dasgupta zahlre-iche inspirierende Gespräche, und sie lud Matthew McCarthy trotz der Sprachbarriere zwischen ihnen ge-legentlich zu Rotwein in ihr Atelier ein. In Gedanken an sie, ihre Freundschaft und Leidenschaft für Wein und ihr künstlerisches Schaffen im Atelierhaus gestaltete Dasgupta und McCarthy einen Galerieraum, der ihre Atelier-situation en miniature wiedergibt, mit einigen ihrer Werke: *Bei einem Glas Wein*, 2019.



Kurchi Dasgupta im Gespräch mit Ausstellungsbesucher(inne) n vor ihren Arbeiten Dinge überleben, 2019, und Desillustioniert (Video), 2015.

**Kurchi Dasgupta:** «Die Arbeit *Erinnerung als Solidarität (ein Triptychon in einem Stück)* (Ölfarbe, Stoff, Binden auf Leinwand) verbindet meine Begegnung mit Weimar als eine physische Realität mit seiner historischen Vergangenheit, seiner fortlaufenden sozio-politischen Gegenwart (gegenüber mei-ner südasiatischen Realität), mit dem Trauma, das Überlebende von Vertreibung wie die Rohingyas und jene des Zweiten Weltkriegs erlebt haben, und mit den Wunden aus Krieg und Genozid. Der all dies mit-einander verwebende Faden ist die Idee des drohenden Ends der Zeit, während wir das Anthropozän durchqueren.» Kurchi Dasguptas Malerei *Schuhe oder Wenn du in meinen Schuhen stecken würdest, würdest du erkennen, was du bereits wusstest* (Ölfarbe, Stoff auf Leinwand/Papier, Fotovorlage: Sujan DangoI) bezieht sich auf ein tatsächliches Paar Schuhe, das ein Rohingya-Flüchtling bei seiner Flucht aus Myanmar über Bangladeschs Flüchtlingslager bis nach Kathmandu (Nepal) getragen hat. Kurchi Dasguptas Schirmobjekt *Lass mich dir die Sicherheit meines Himmels anbieten* (Ölfarbe auf Leinwand, Schirmanfertigung: Annelies Pennewitz, Weimar) wird flankiert von Pavel Schnabels Dokumentarfilm *Lissabon — Hafen der Hoffnung*. Der Regenschirm wird als Geste der Solidarität all jenen angeboten, die vor dem Genozid in Myanmar über den Grenzfuss Naaf nach Bangladesch fliehen; er wird außerdem in Gedanken jenen angeboten, die während des Zweiten Weltkriegs Freiheit in Lissabon, dem Hafen der Hoffnung, fanden; und jenen, die sie nicht fanden, und nicht finden können.



**Do 11.4.2019 | 20:00** Kunst, Spektakel & Revolution

**150 Jahre gegen einen jugoslawischen Staat** | Klaus Thörner, Oldenburg

Seit Beginn der deutschen Nationalökonomie wurde Südosteuropa als abhängiges Ergänzungsb-iet eines großdeutschen Reiches verplant. Bereits in den Debatten der Frankfurter Paulskirchenver-sammlung von 1848 wurde die Verhinderung eines eigenständigen, wirtschaftlich starken jugosla-wischen Staates als zentrales Ziel deutscher Politik propagiert. Im August 1914 zogen deutsche und österreichische Soldaten mit der Parole «Serbien muss sterbi»en in den Ersten Weltkrieg. Nach der Kriegsniederlage des wilhelminischen Kaisereiches erfolgte die Gründung Jugoslawiens nicht zuletzt als Widerstandsakt gegen den «deutschen Drang nach Osten». Die Zerschlagung des ersten jugoslawi-schen Staates erfolgte im Zweiten Weltkrieg. Seit der Wiedervereinigung knüpft deutsche Außenpolitik an die Pläne des Kaisereichs und des Nationalsozialismus wieder an. **Klaus Thörner** schildert im Vor-trag, worin diese Kontinuitäten bestehen. Der Vortrag ist Teil der Veranstaltungsreihe *Kunst, Spektakel & Revolution*. Weitere Infos: **spektakel.blogsport.de** Eintritt 2 € | erm. 1 €

**Musoviks Fotoserie Objekt der Solidarität (Kleidercontainer):** Der Kleidercontainer als ein un-vollkommenes Objekt, das Solidarität im öffentlichen Raum repräsentiert, obwohl das System des Klei-derstendens, betrieben mit noble[m], solidarischem Aufwand, zur Erzielung von Gewinnbestrebungen übernommen und kommerzialisiert wurde — eine Industrie, die ein neokoloniales Abhängigkeitssystem verweiget, da eine enorme Mehrheit der Kleidungsstücke auf den Märkten der Dritten Welt endet, wo sie effektiv die gesamte heimische Kleidungsproduktion zerstört. Musoviks zweite Fotoreihe *Ort der Solida-rität (Gemeinschaftsarten)* zeigt Motive des Gemeinschaftsgartens am Tempelhofer Feld in Berlin. «Ur-bane bürgerliche» Initiativen wie diese gehen über die lokale Lebensmittelproduktion hinaus und bieten neue, weitere Vorteile für Gemeinden, wie das Teilen und die Weitergabe von Wissen und die Entwicklung neuer partizipativer Modelle ziviler Selbstorganisation. Musoviks dritte Arbeit, eine Medieninstallati-on, zeigt *Verhaltensweisen der Solidarität (im Verkehr)*: «In ehemaligen jugoslawischen Sprachen sind die Worte für die mich faszinierende, ungeschriebene Straßenverkehrsregel, das entgegenkommende Auto mit den eigenen Autoscheinwerfern vor einer Situation zu warnen — normalerweise Radarkontrollen — deutschen Ursprungs, kommen vom Wort (ab)blenden». Dashcam-Videos jener freundlichen Handlun-gen wurden in einer Playlist namens *Solidarität auf der Straße* auf einem YouTube-Kanal gesammelt.»



Oliver Musovik: Objekt der Solidarität (Kleidercontainer) und Verhaltensweisen der Solidarität (im Verkehr), beide 2018.

**Oliver Musoviks** Konzeptarbeit *Die WeiMark* (Drucke und Text) stellt seinen Vorschlag für eine alterna-tive lokale Währung in Weimar vor, als Komplementärwährung (wie der «Im-Kreisel» oder der «Chiem-gauer») entworfen, um (an der Seite des Euros) Weimars Unternehmen zu unterstützen und lokalen Handel und Produktion zu fördern. Weimar würde von der WeiMark profitieren, indem diese kleinere Läden und Handeltreibende unterstützt, die von der Rezession und größeren Ketten bedroht werden. Die Währung bleibt in Weimar und zirkuliert, steigert lokales Handeln, Diversität, gegenseitige Un-terstützung und Verbindungen in der Gemeinde. Oliver Musoviks 12teilige Serie *Nachbarn 2: Der Hof* (2002) besteht aus Foto-mit-Text-Layouts und setzt eine Reihe zu einem ähnlichen Projekt in einem Wohnblock in Skopje Arbeiter-Vorort Dracevo fort, wo der Künstler einst wohnte. Die Motive bilden Szenen aus dem Hof dieses Gebäudes in sozialistischen Zeiten ab (ein Ort geübt und geformt von den und für die Mieter(innen) des Hauses) und zeigen noch blühenden Gemeinschaftssinn und Verantwor-tungsbewusstsein für den geteilten öffentlichen Raum — ein Überbleibsel aus einer anderen Zeit und einem anderen politischen System. In Oliver Musoviks Kurzvideo *Ein Balanceakt* (2016) haben drei Roma-Jungen Spaß: Sie führen auf einem leeren, gesperrten Boulevard in Skopje während der Mas-senproteste gegen die Regierung im April 2016 mit ihrem Lastendirekt (mit dem sie normalerweise Plastikflaschen zum Recyclen sammeln) akrobatische «Ski-Stunts» auf. Oliver freut sich aus dem Off.

Die Stipendiat(innen) konnten Gastkünstler(innen) einladen. Der Jamaikaner **Gianni Jahziel** aka **Kid Bazzle** (\*1991, Computewissenschaftsstudium an der Technischen Universität Kingston, wo er sein Interesse an Fotografie und Film entdeckte), der Gastkünstler Matthew McCarthy's, stellt seine Foto-graphen *Rock Formation I und II und Untitled* (2017) vor: «Ich möchte, dass das Erleben meiner Ar-beiten einen surrealen Moment erzeugt, ähnlich dem eines Tagtraums.» Seine Fotografien entstehen per Mehrfachbelichtung: Umrisse menschlicher Körper werden überlagert von Abbildern der Umgebung dieser Menschen, Trennlinien verschwimmen, Motive verschmelzen. Am Schnittpunkt zwischen Kunst, Wissenschaft und Technik erkundet Jahziel die Kraft zwischenmenschlicher Erzählungen und ihrer Auswirkung auf ein größeres Verständnis von uns selbst und der Welt. **Sujan DangoI**, der nepalesische Gastkünstler Kurchi Dasguptas, hat sich in den Wochen vor der Eröffnung der Kathmandu-Triennale 2017 mit einer Gruppe urbaner Flüchtlinge aus den Bergdörfern Nepals im Kathmandu-Tal getroffen und mit ihnen gesprochen. Sein Video *If we don't know where we come from, we don't know where we are going (Wenn wir nicht wissen, wo wir herkommen, wissen wir nicht, wohin wir gehen*, 2017, 5 min) ist das Ergebnis ihrer Zusammenarbeit. Von ihnen dargeboten, zeigt es, direkt und geraudeas, die Zeichnung des bekannten wie banalen Spiels *Musical Chairs* (Reise nach Jerusalem) als ausgelesse-ne Life-Performance — eine Metapher für das harte Schicksal, das die Flüchtlinge durchleben müssen.

**Škart: Migrants Maps** (2013–15; 9 Zeichnungen auf Leinwand, mittels Digitaldruck übertragen): «2013 lud die serbische *Group 484* Bekannte und Künstler(innen) ein, um mit Asylsuchenden in einem Flüchtlingszentrum in der Nähe des Dorfes Bogovadja im Umland von Valjevo in Serbien zu arbeiten. Jahre zuvor hatte jene Gruppe bereits mit diesem und anderen Flüchtlingszentren zusam-men gearbeitet. Nun sollten die Kooperation ausgeweitet und durch die Arbeit mit Asylsuchenden unterschiedliche Forschungsmethoden eingeführt werden, auch um neue Inhalte für deren tägliches Leben entwickeln zu können. Die Zahl der Migrant(innen) war damals in Serbien noch nicht so hoch wie heute, die Problematik außerhalb der Kreise von Aktivist(innen) und individuellen Organisati-onen weder sichtbar noch aktuell. In Bogovadja interviewten wir Menschen aus Afghanistan, Paki-stan, Somalia, Eritrea, Guinea, Senegal, Syrien … Sie verbrachten die Tage im Zentrum damit, sich von ihrer schweren Reise zu erholen. Sie kamen dorthin, nachdem sie sich nach ihrer illegalen Ein-reise in Serbien bei einer Polizeistation gemeldet hatten und angaben, Asyl zu suchen. Wir wollten die Migrant(inn)en nicht durch das Prisma des humanitären Paternalismus als Opfer wahrnehmen — was oft bei Kunstprojekten der Fall ist — da sie mutige Menschen sind, die allein durch ihre Ent-scheidung, sich auf der Flucht vor Krieg, Konflikten und Armut auf eine solche Reise zu begeben, einen radikalen Umbruch in ihrem Leben bewirkten. Uns interessierte, wann, wo und wohin sie reis-ten. Wir befragten 29 von ihnen, warum sie sich auf diese Reise eingelassen hatten, welche Schwie-rigkeiten sie überlebt hatten, wie sie die Grenzen überquerten, wieviel sie den Schmugglern bezahlt hatten, über ihre Erfahrungen mit der Polizei und den Menschen in all den Ländern, die sie durch-querten. Gemeinsam skizzierten wir die Antworten in Form von Landkarten, um ihre Routen zusam-menzufügen, auf denen sie in einigen Fällen bis zu sieben Jahren unterwegs gewesen waren. Manch-mal fehlen Details, manchmal sind die Karten unklar und manchmal übergraben sie Teile der Reise. Wir wollten jegliches Pathos und die Illustration des Leidens dieser Menschen vermeiden, wollten die Routen sachlich zeigen, um damit Aufmerksamkeit auf das Fehlen menschlicher Asylpolitik in Eu-ropa zu lenken, was vor allem in den dramatischen Monaten 2015 sehr deutlich sichtbar wurde und mit einem Anstieg an Rassismus und Ethnonationalismus im «christlichen Europa» verbunden war. Heute ist es wichtig — mehr als je zuvor — notwendig kritische Fragen z. B. zur aktuellen geo-po-litischen Situation in Europa und den Veränderungen zu stellen, die diese Situation mit sich bring-t, da dies einen wesentlichen Einfluss auf unsere Zukunft hat. Das Museum ist dabei keine Ausnahme, wird es doch als öffentlicher Raum, an dem bestimmtes Wissen entsteht, auch zu einem Ort aktiver Reflexion, der nicht nur Personen emanzipieren, sondern auch vergessene Ideale der Menschlichkeit und Solidarität bekräftigen könnte.» Die Serie wurde 2015 in der Ausstellung *The Border is Closed* im *Museum of African Art* Belgrad gezeigt.



**Fr 26.4.2019 | 20:00** Kunst, Spektakel & Revolution

**Widersprüche des Jugoslawischen Sozialismus** | L. Krienzler-Radojević, Linz

Der Sammelband *We have built cities for you* ist aus der Zusammenarbeit einer Gruppe von Künst-ler(inne)n und Wissenschaftler(inne)n aus allen Republikn des ehemaligen Jugoslawiens entstanden und versucht, die Komplexität und Widersprüche des sozialistischen Jugoslawiens in seiner finalen Phase zu reflektieren. Im Zentrum der Auseinandersetzung steht das Thema Arbeit. Die 1980er waren in Jugoslawien von massiven Streiks und Reformen im Bereich der Arbeit geprägt. Im Vortrag sollen aber auch Parallelen zwischen dem Jugoslawien der 80er-Jahre und aktuellen Entwicklungen in der Europäischen Union angesprochen werden. Damals wie heute haben wirtschaftliche Krisen zum Erstar-ken nationalisistischer Kräfte geführt. **Lidija Krienzler-Radojević** ist Kulturanthropologin und arbeitet für die IG Kultur Steiermark. Ihr Forschungsinteresse gilt der sozialen Integration der kapitalistischen Verhältnisse in das gesellschaftliche Leben. Der Vortrag ist Teil der Veranstaltungsreihe *Kunst, Spektakel & Revolution*. Weitere Infos: **spektakel.blogsport.de** Eintritt 2 € | erm. 1 €



Matthew McCarthy: Solar System Space — The Many Arms of Solidarity, 2019.

Matthew McCarthy:«Mein *Sonnensystemraum* wurde vom Songtext *Solidarity* der jamaikanischen Reg-gaeband Black Uhuru inspiriert, dessen Inhalt mich in Weimar beschäftigte: Die Bedürfnisse und Wü-nsche verschiedenster Menschen ähneln sich und wir können die Zukunft nur gemeinsam bauen. Das Sonnensystem als Konzept: Wir sind alle von der Sonne geboren worden, drücken unser Naturell in un-terschiedlichen Formen aus. Der Liedtextauszug *Alle wollen das Gleiche* inspirierte mich dazu, ein Motiv zu entwerfen, das sowohl verschiedene Ethnien als auch Kulturen repräsentiert. Welche Gestalt wir auch in diesem Leben annehmen: Wir sind alle Teil eines größeren sozialen und kosmischen Systems. Der Raum soll sich eine Tanzdiele anfühlen, in der ein typisch jamaikanisches Soundsystem mit Motiven aus Piet Mondrians *Lozenge*-Gemälden kombiniert wurde — Stile, die sich ähneln, attraktiv und funktional zugleich. Außerdem ist mein Sonnensystem mit Lautsprechern und Lichtsteuerungen ausgestattet. Mein *Herzschlaggang* soll die Herzschlagfrequenz der hindurchlaufenden Person erhöhen. Der zu hörende Herzton und das Wandgemälde *Die Rote Linie* (die normalerweise mit dem Überwachen der Lebensfun-ktion von Patient(innen assoziiert wird) sollen die Betrachter(innen) an ihre eigene Verbindung zu die-sem Raum erinnern. Die Verwendung verschiedener menschlicher Hautfarben konfrontiert die Betrach-tenden mit einer Art biologischer Solidarität, die wir, wie den biologischen Rhythmus, in dem unsere Körper ständig schlagen, alle miteinander teilen.»



**Matthew McCarthy** über *Amerika* (Aufnahme/Mastering: Christoph Theusner, Gesang/Performance: Matthew McCarthy, Idee/Produktion: Ulrike Theusner): «Zwei Lieder als Audioreproduktionen von Aus-zügen aus dem Textband *Auch ich bin Amerika*, einer Gedichtsammlung schwarzer amerikanischer Einwohner(innen), entstanden während der US-Bürgerrechtsbewegung, benannt nach dem berühmten Gedicht *I, Too, am America* von Langston Hughes. *America* von Claude McKay ist ein eindrucksvoller Text über das Durchhaltevermögen des Schwarzen *America* und seine Hoffnung auf eine bessere Zu-kunft. Für den Aufnahmeprozess lud ich **Christoph Theusner** in die Welt des Reggae ein, indem ich das Instrumental in ein, zwei häufig bei Reggaeaufnahmen zu findende Akkordfolgen einband, über die Christoph Theusner dann improvisierte. *America* von William L. Andrews dagegen wurde behutsam von **Ulrike Theusner** vertont, mit dem Ziel, das Gefühl eines klassischen Musikstücks dieser Ara und die Ideologien und Geschichten der schwarzen Bevölkerung jener Zeit festzuhalten. Diese Kompositi-on wurde dann von Christoph Theusner auf der Gitarre gespielt. Beide Gedichte sind Zeugnisse für die Langbleibigkeit des geschriebenen Worts und es wert, vergangene Problematiken mit heutigen Ereignis-en zu vergleichen. Ich bin davon überzeugt, dass Zusammenarbeit eine der grundlegendsten Formen der Solidarität ist, wenn das Erschaffen von Kunst die Schwellen von Rasse und Kultur zu überschreiten weiß. Am Gelingen unserer drei Studiosessions hat jeder von uns Dreien gleichen Anteil.»



Oliver Musovik: Ein Balanceakt (links), 2016, und Amanda Dunsmore: Der Plan, 1997.

In ihrer Weimarer Zeit wurde die Irin **Amanda Dunsmore**, Stipendiatin des 3. Internationalen Atelier-programms *Kopf an Kopf* — *Head to Head* — *Tête-à-Tête* (1997) zur Hüterin hunderter Symbole Wei-marer Stadtgeschichte, die Namen wie *Straße der Jungen Pioniere, Karl-Marx-Platz* oder *OdF-Siedlung* tragen. Amanda Dunsmore über ihr blaues Schildermeer: «*Der Plan* ist 1997 während meiner Residenz in der ACC Galerie entstanden. Dieses historische Stadtporträt ist eine Installation, bestehend aus 900 Emaillestraßenschildern, die 152 m² bedecken. Es gibt 450 verschiedene individuelle Straßennamen aus dem Zeitraum von 1910 bis 1989. Mit der Wiedervereinigung Deutschlands wurden die emaillierten Metallschilder durch Plastikschilder ersetzt — die alten Straßenschilder wurden in einen Abfallbehälter im örtlichen Depot geworfen, wo sie auf ihre Entsorgung warteten. Ich habe sie gerettet, gereinigt, dokumentiert und die andauernde Erhaltung und Lagerung der Straßenschilder in die Wege geleitet.» Juliana Engber, Direktorin der *Melbourne International Biennial 1999 — Signs of Life*: «… diese Straßenschilder haben eine greifbare Körperlichkeit, die lebhafte Erinnerungen bei jenen wachrufen könnten, die möglicherweise einmal die Gelegenheit hatten, diese Straßen zu durchstreifen. Oder, tatsächlich, für diejenigen, für die diese Straßen nur als Teil der Fabel politischer Schriften existieren, Straßen, von denen man in Büchern, Zeitungen, Zeitschriften erfährt, zeigen diese Schilder eine merk-würdige Collage eines Ortes.» Die Schilder führen ins 2. OG, in dem es um Weimarer Geschichte geht.



**Mi 1.5.2019 | 12:00–18:00** Sternbrücke Weimar

**Liebeserklärung an eine Stadtschönheit | Sternbrückenfest**

200 Jahre liegen zwischen zwei Ereignissen, die uns Ort und Anlass für eine fröhliche Feiertradition geben: Mit der Völlendung der 1654 noch dreibogigen Sternbrücke erhielt Weimar nicht nur eine direk-te Verbindung in die Jagdgründe jenseits der Ilm, sondern das ACC auch einen attraktiven Außenpos-ten — zumindest einmal im Jahr, wofür australische Arbeiter in großer Zahl verantwortlich zu machen sind, die sich am 1. Mai 1856 erstmalig solidarisierten, um einen 8-Stunden-Tag zu erstreiken. Bald schon erkannten Wertaktige in Nordamerika und anderen industrialisierten Ländern die solidarische Einheit als probates Mittel für die Durchsetzung besserer Arbeits- und Lebensbedingungen. Vor 100 Jahren suchte gar die Weimarer Verfassung, diesen 1. Mai als Feiertag durchzusetzen — mit mäßigem Erfolg. Das alles ist heute Geschichte, die wir gern als Anlass und Bühne nehmen, um jene Errungenschaf-ten der Baukunst und Solidarität mit Kuchen, Suppe und Musik zu feiern — auf zum alljährlichen *Sternbrückenfest* (und in die ACC-Ausstellung *Solidarität — jetzt erst recht!*) Eintritt frei!

**24. Internationales Atelierprogramm von ACC und Stadt Weimar**

**Solidarität — jetzt erst recht | Solidarity — now more than ever**

Mit der Ausschreibung des 24. Internationalen Atelierprogramms *Solidarität — jetzt erst recht* such-ten die ACC Galerie Weimar und die Stadt Weimar nach engagierten Künstler(inne)n, die sich mit dem Thema Solidarität in Zeiten der beispiellosen Massenflucht und zugleich des erneuten Salonfähigwer-dens von rechten politischen Tendenzen und offenkundigem Rassismus sowie Fremdenfeindlichkeit in ihren Arbeiten auseinandersetzen.

Im November 2017 wählte eine Kunstfachjury unter Leitung **Ann-Kathrin Rudorfs** aus 87 Bewerbun-gen (aus 37 Ländern) die Stipendiat(inn)en **Kurchi Dasgupta** (\*1974, Indien) **Oliver Musovik** (\*1971, Mazedonien) und **Matthew McCarthy** (\*1992, Jamaica) aus. ■ Der Jury gehörten an: **Susanne Alt-mann**, freie Kuratorin, Dresden; **Gottfried Hattinger**, freier Kurator, Ottensheim, Österreich; **Julia Schäfer**, Kuratorin und Kunstvermittlerin, Galerie für zeitgenössische Kunst (GfzK) Leipzig; Prof. em. Dr. **Karl Schwelka**, Professor Geschichte und Theorie der Kunst, Bauhaus-Universität Weimar, und **Ursula Seeger**, Referentin für bildende Kunst bei der Kulturdirektion der Stadt Weimar. Projektkoordi-nator des Internationalen Atelierprogramms ist **Knut Birkhholz** (Amsterdam).

Der Ausschreibungstext zum 24. Internationalen Atelierprogramm der ACC Galerie und der Stadt Weimar, auf dem die Bewerbungen basierten, hatte folgenden Wortlaut:

**Solidarität — jetzt erst recht | Solidarity — now more than ever:**
Unsere Welt ist mehr denn je in Bewegung: Nicht alle Irten Fremdenfeindlichkeit und Rassismus, Religi-onswahn und Ultrationalismus, Klimawandel, Umweltzerstörung und Weltüberbevölkerung machen diese Bewegungen aus. Angst vor Kriegen und Konflikten, vor Diktatur, Verfolgung, Armut und sozialem Elend sind wir Zeitgenossen einer beispiellosen Massenflucht. Die Zahl der Menschen auf der Flucht war noch nie so hoch wie heute: 65,3 Millionen weltweit. Wären sie Bürgerinnen und Bürger eines einzigen Landes, wäre dies die dreundzwanziggrößte Nation der Welt. 2015 flohen im Durch-schnitt pro Tag 34.000 Menschen — die Hälfte Weimars. 50 Prozent der Flüchtlinge weltweit sind in hohem Maße traumatisierte Kinder. ■ Toleranz und Schutz für Menschen auf der Flucht? Wie hilflos erscheint unsere sogenannte Entwicklungshilfe? Wie selten hören wir, indes Wohlstand in uns gesamt-gesamthe zunimmt und Großkonzerne noch mehr profitieren, von gerechter Umverteilung? Statt-dessen baut die Festung Europa ihre Grenzüberwachung aus, Tausende verlieren auf der Flucht ihrer ihre Leben, zur Abwehr von Extremisten wird ein ganzer Kulturkreis unter Generalverdacht gestellt. Wo bleibt eine Politik der Gabe und Inklusion? Unklar, ob wir in Sachen Klimawandel, Ernährungskrisen, Migration, soziale Ungleichheit derzeit überhaupt weiterkommen — klar aber ist, dass in Zeiten der Unsicherheit und des Umbruchs viele aus Unverständnis und Verlustangst auf mehr Abgrenzung setzen. Wie erklären wir, dass so die Fluchtursachen unangetastet bleiben — und eigentlich den Extremisten jeglicher Couleur er soft gar in die Hände gespielt wird? ■ Allein kann man die Welt nicht retten, und deshalb stand in den letzten Jahren der Begriff der Solidarität neu zur Diskussion. Wir müssen uns aufeinander verlassen, wenn nicht alles in der eigenen Hand liegt. Wie Jürgen Habermas kürzlich for-mulierte: «Wer sich solidarisch verhält, nimmt im Vertrauen darauf, dass sich der Andere in ähnlichen Situationen ebenso verhalten wird, im langfristigen Eigeninteresse Nachteile in Kauf.» Durchaus bleibt dabei fraglich, ob von der Warte allgemein recht großen Wohlstandes diese Nachteile generell so ein-schneidend oder entscheidend sind. Und gewiss werden sich viele an die alte goldene Regel der Ethik re-mann, die eine oder andere ihrer Varianten erinnern, etwa in Hans-Ulrich Hoche's Worten: «Behandle je-dermann so, wie du selbst an seiner Stelle wünschtest behandelt zu werden.» ■ Das heißt eben auch: Wenn ich solidarisch bin, mit anderen also, dann ist das mindestens implizit immer auch Solidarität mit mir selbst, und sei es in einer fernken Zukunft, oder dann erst für meine Nachfahren. Wenn sich solch eine Einsicht weltweit entwickeln könnte, und über Herkunft und Glauben hinweg Zusammenhalt praktiziert würde, sollte es möglich sein, friedlich und ökologisch nachhaltig miteinander zu leben. So lange als erheblicher und vielleicht schwerwiegender Faktor jedoch der Antipode zur Solidarität, nämlich das bloß kurzzeitige und selbstsüchtige Profitdenken, derart dominiert, wird das soziale und ökonomische Ungleichgewicht noch gravierender, bis hin zur Destabilisierung von Menschenrechten und Demokratie. ■ Hölderlins «Wo aber Gefahr ist, wächst / Das Rettende auch» nehmen wir als Wahl-spruch für Solidaritätsoptimisten. Als solche hoffen wir, dass viele Künstler sich von diesem Thema angesprochen fühlen und sich bei uns bewerben. Wir sind neugierig, ob und wie dann Werke unserer Stipendiaten nach außen dringen, aus den Kunstkreisen und den Galerieräumen, und direkter Praxis werden, eventuell über die Reflexion von Solidarität hinaus auch direkter solidarisch. Zwar lässt sich einwenden, dass die Kunst unter dem Druck solch großer Aufgaben überfordert wird. Dass sie die Welt ändern könne, klingt utopisch, und dass sie sie nicht ändern könne, nagt an ihrer Daseinsberechtigung. Zudem soll sie immer Spiel sein (wie Friedrich Schiller in seinen Briefen «Über die ästhetische Erzie-hung des Menschen» verdeutlicht hat), indes es uns mit ihr gleichzeitig auch überaus ernst sein muss. Aber wohl genau wegen dieses Dilemmas überrascht sie ja immer wieder, vielleicht gerade wegen einer gewissen Naivität, die bezeichnenderweise gerade von Solidaritätsverweigerern so oft verlacht wird.

**ACC — Autonomes Cultur Centrum Weimar**

**Galerie | Int. Atelierprogramm | Veranstaltungen | Café-Restaurant**

ACC Weimar e. V.

Burgplatz 1+2 | 99423 Weimar

(03643) 85 1261/-62 | info@acc-weimar.de | www.acc-weimar.de

**Galerie | Internationales Atelierprogramm: Frank Motz**

(03643) 85 1261 | (0179) 667 4255 | galerie@acc-weimar.de | studioprogram@acc-weimar.de

**Kulturprojekte | Veranstaltungen | Tickets: Ulrike Mönning**

(03643) 85 1262 | (0176) 21328316 | kultur@acc-weimar.de

**Café-Restaurant | Ferienwohnung und -zimmer: Anselm Graubner**

(03643) 85 1161/-62 | (03643) 259238 | grabner@acc-weimar.de | www.acc-cafe.de

**Büro: Karin Schmidt** (03643) 85 1261

Geöffnet täglich 12:00 bis 18:00 | Fr + Sa bis 20:00 und nach Vereinbarung

Ausstellungsführungen nach Vereinbarung

Eintritt 3€ | ermäßigt 2€ | Tafelpass 1€ …. und Gäste des ACC-Cafés zahlen die Hälfte!

Impressum

Herausgeberin: ACC Galerie Weimar.

Redaktion: Ulrike Mönning, Lea Hensel, Frank Motz.

Abbildungen: Claus Bach, Künstler, Referenten, ACC Galerie Weimar.


Gestaltung | Satz: Carsten Wittig. Druck: Druckerei Schöjpfel GmbH, Weimar.

**Änderungen vorbehalten!**

Konsulat des Landes Arkadien

Burgplatz 1+2 | 99423 Weimar | contact@embassy-of-arcadia.de

Geöffnet tägl. 15–17 Uhr (außer an deutschen und arkadischen Feiertagen)



EMBASSY OF ARCADIA